

ZHANG YIMOU – Master of Cinema 2002

© Laudatio von Dr. Michael Kötz

Meine Damen und Herren,
ich begrüße sehr herzlich und bin sehr stolz darauf, dass er bei uns ist,
ein wirklicher „Meister des Kinos“, den man zu jener Handvoll Regisseure zählen darf,
die Weltruhm haben und das mit vollem Recht -
meine Damen und Herren:

Herr: Zhang Yimou !!

Ein Meister des Kino, sagte ich – ein Künstler des Kinos mit einem großem Bewusstsein für Geschichte, für die historische Tiefe auch der kleinen Geschichten - wir ehren ihn mit einer Hommage, präsentieren eine große Auswahl seiner Filme – und – wir möchten ihm heute Abend eine Urkunde überreichen, „Master of Cinema“.

Am schönsten wäre es natürlich, wenn wir jetzt einen Film sehen könnten, einen epischen Film in wunderschönen Bildern, der mit einem kleinen Jungen beginnt, seinem Kinderleben in der Provinz, nahe der alten Kaiserstadt Xian, einem Jungen, der so gern stolz auf seinen Vater gewesen wäre, wegen der schönen Uniform. Vater darf aber diese Uniform nicht mal mehr erwähnen, als ehemaliger Offizier der Kuomintang-Armee. Der Bürgerkrieg ist seit 2 Jahren vorbei, der Vater ist geächtet und die Familie kommt nur durch, weil die Mutter als Ärztin arbeiten kann. Keiner will mit dem kleinen Yimou spielen, der sich jetzt anstrengen muss, um zu verstehen, was da passiert. So würde der Film beginnen, 30 Jahre später würde man den längst erwachsenen Yimou auf der Bühne stehen sehen, umjubelt für sein Debüt als Spielfilmregisseur, umjubelt in China selber und im selben Jahr auch schon in Europa, bei den Berliner Filmfestspielen, Goldener Bär für „Das Rote Kornfeld“ 1988. Aber der Film wäre immer noch nicht zu Ende, denn weiterhin hätte die Politik auch diesen neuen Star des chinesischen Kinos nach wie vor im Griff, beinahe bis heute, muss man sagen. Es wäre eine atemberaubende Geschichte aus China, ein Drama von Kunst und Politik durch 50 Jahre, und es wäre schwierig, den Film zu beenden, weil dieser Kinokünstler ja auch nicht damit aufhört, sich fortlaufend etwas Neues einfallen zu lassen. Denn kein Film dieses Kinomeisters, meine Damen und Herren, ist so wie der andere. Woran wir aber mit Sicherheit scheitern würden bei diesem Film mit und über Zhang Yimou, meine Damen und Herren, das wären die Bilder: ausgeschlossen, dass wir es oder irgendjemand sonst schaffen würden, mit dieser unglaublichen Tiefe und Genauigkeit solche Kinobilder herzustellen. Die Visualität seiner Filme ist einmalig.

Und glauben Sie nicht, Sie wüssten jetzt schon gleich, was ich meine. Denn keineswegs will ich damit sagen, dass sie immer opulent, sozusagen erschlagend großartig seien seine Bilder. Die Visualität ist vielmehr genau deshalb einmalig, weil sie in jedem Film auf eine andere Weise großartig ist – nämlich immer so wie sie nur im Kontext dieser einen bestimmten Geschichte sein kann, die der einzelne Film erzählt. Das Tableau der roten Laternen im Hof des adligen Herrn, zum Beispiel ist großartig - aber das Bild vom sich abtastenden Paar auf einer Verkehrsinsel mitten im Alltagsgetümmel von Peking der Gegenwart, das ist nicht weniger großartig, sieht aber vollkommen anders aus: „Happy Times“, sein neuester Film – den Sie morgen hier zur selben Zeit sehen können übrigens.

Zhang Yimou kommt nämlich als Fotograf, später auch Filmkameramann zum Kino, er wird Regisseur, weil ihn die Magie des Bildausschnittes fasziniert, der Bildraum, in dem etwas geschieht - und erst in zweiter Linie das, was in diesem Bild passiert. Deshalb ist es in all seinen Filmen so, als würde nur das gesprochen werden, was auch ins Bild passt, als wäre immer erst das Bild und dann das Wort gewesen.

Und Schuld daran ist die chinesische Kulturrevolution. Zhang Yimou ist begeisterter Rotgardist und anschließend darf er in die Fabrik, zur Umerziehung, als Hilfsarbeiter. Heimlich fotografiert er. Und als der Spuk der Kulturrevolution 1976/77 langsam zu Ende geht, da hat er sich das Fotografieren schon so gut selbst beigebracht, dass seine ersten Fotos in der Zeitung erscheinen. Davon ermutigt, geht Zhang Yimou auf die wiedereröffnete Filmhochschule in Peking. Mit 32 Jahren verlässt er sie wieder, aber nicht, ohne - gemeinsam mit Chen Kaige und anderen - die Abschlussklasse auch gleich zur Legende der chinesischen Filmgeschichte werden zu lassen: die sogenannte „Fünfte Generation“ nennen sie sich und erscheinen als die großen Erneuerer der Kinematografie Chinas. Mit Recht. Die Filme, die sie anfangs gemeinsam machen, erobern die internationalen Filmfestivals im Sturm. Autorenfilme aus China, das war neu. Zhang Yimou ist zunächst Kameramann und sogar Schauspieler. Aber schon mit seinem ersten eigenen Film, den Sie gleich im Anschluss sehen werden, „Das rote Kornfeld“, wird Zhang Yimou auf einen Schlag 1988 weltberühmt. Die Menschen sind fasziniert. Wovon?

Von der traumhaft-traumatischen Art, in der dieser Regisseur seine Geschichte erzählt - so nah und dicht, dass man im selben Moment sinnlich-verführt wie grausig-erschrocken ist, belustigt und gleichzeitig entsetzt, kurz: man glaubt, man träumt. Und das stimmt ja auch, denn schließlich ist man im Kino. „Es lebe der Hirseschnaps“, heißt es im Film, „Wer ihn trinkt, ist vereint mit Himmel und Erde. Wer ihn trinkt, macht keinen Kotau vor dem Kaiser mehr“. Wir geraten in die Zeit der japanischen Besetzung Chinas, in diesem Film - zugleich aber war „Das Rote Kornfeld“ ein heimlicher Kommentar zum damals aktuellen China.

Menschliches Leben gegen politische Gewalt, der Einzelne und die Geschichte, ist das Thema. Der Film wird damals ein Riesenerfolg in den Kinos in China, nicht nur im Ausland. Er lebt vom Geist der Liberalisierung, der eingesetzt hatte - wenn er auch zwei Jahre später auf dem Tianamen-Platz blutig zurückgenommen wird.

Geschichte und Politik. Die ersten Filme Zhang Yimou's machen ihn zum Meister der historischen Filme, Meister der Geschichten auch aus dem alten China. Besonders „Die Rote Laterne“ von 1991 ist einer der schönsten Filme, die ich kenne, ausgezeichnet mit dem „Silbernen Löwen“ in Venedig, zum Oscar nominiert (wobei Letzteres nicht immer eine Auszeichnung ist), mit weiteren Preisen überschüttet... Verpassen Sie ihn nicht in unserer Retrospektive! Sie haben es vorhin gesehen: Eine junge Frau betritt in diesem Film, von draußen kommend, das Reich ihres neuen Herrn, wird die Vierte Frau im Palast des Feudalherrn. Vor Jahrhundert, so scheint es uns, muss das spielen, spielt aber in den 20er Jahren Chinas, erst gestern also. Gong Li, heißt die Schauspielerin, die Zhang Yimou mit diesem Film entdeckt und zum internationalen Leinwandstar macht. Als Vierte Frau des Feudalherrn wartet sie darauf, abwechselnd mit den anderen Frauen in den Genuss der Liebesnacht zu kommen, immer dann, wenn die Roten Laternen entzündet werden. Wenn Sie den Film sehen, werden Sie ihn nicht mehr vergessen. Wegen dieses Rotes der Laternen im Innenhof, wegen der Bilder, die eine zunehmend beängstigende Schönheit haben - die auch die Schönheit auf dem Gesicht der Heldin ist - eine Schönheit, die gleichzeitig absolute Unfreiheit bedeutet, Gefangenschaft. Das

Schicksal einer Frau der Vergangenheit Chinas? Oder doch vielleicht eher das Schicksal der Frau überhaupt? Über mehrere Filme hinweg, wird die innere Freiheit und Unfreiheit der Frauen in der Männergesellschaft, zum Hauptthema Zhang Yimous. Aber auf eine Weise, die ich mit kritischem Bewusstsein eines zugleich rettungslos ins Weibliche verliebten Mannes beschreiben würde. Denn anders wäre die Wärme nicht zu erklären, die Zhang Yimou dabei zugleich ausstrahlt – bis hin zu seinem neuesten Film „Happy Times“ und diesem Bild von dem blinden Mädchen, das dennoch selbstbewusst ins Leben startet. Es sind Traumqualitäten, die Zhang Yimou in diesem Film „Die Rote Laterne“ herstellt: in einer virtuosen Farb- und Bildermischung, die so unheimlich schön ist, dass sie eben dadurch auch zum Alptraum wird. Besser kann man nicht von einer schönen Frau erzählen, finde ich, vor allem nicht in Bildern. Schönheit bedeutet Gefangenschaft - und damit entfernt dieser Film sich natürlich weit von den eher christlich-protestantischen Gewohnheiten der Kritik, der europäischen Sozialkritik, die sich sozusagen immer den Genuss verbietet, weil sie es nur so angeblich auch ernst meinen kann mit der Kritik. Zhang Yimou ist anders. Auch in seinem jüngsten Film, ist er anders, in den „Happy Times“, den wir, wie gesagt, morgen an diesem Ort zu dieser Stunde zeigen, zwei Wochen bevor ihn die Twentieth Century Fox in Deutschland in den Kinos startet.

Da sind wir mitten drin im China von heute. Mitten in der Großstadt Peking, zwischen Hochhäusern und Fabrikhallen und bei denen, die das moderne, frisch vom Kapitalismus beflügelte Leben Chinas unten durch fallen lässt. Ein Fabrikarbeiter ohne Job und seine Freunde ohne Job. Eiskalte sogenannte Zwischenmenschlichkeit und große, unglaublich große Menschenliebe gleichzeitig. Ein Mädchen ist blind und verlassen und ein Mann, der sagt, er sei schon alt, weil er schon 50 sei, richtet ihr eine Welt der Illusion ein, eine Welt der Täuschung, die ausnutzt, dass sie nichts sehen kann. Es gibt Kritiker, die haben gesagt, damit wolle Zhang Yimou eine Allegorie auf die Gegenwart Chinas erzählen, die aktuelle Art, sich mit Scheinbefriedigungen ein glückliches Leben zu verschaffen. Ja, das kann sein. Das wäre dann ein interessanter sozialkritischer Spielfilm, dicht und klug inszeniert. Eigentlich aber hat Zhang Yimou hier etwas anderes erzählt: nämlich, dass unsere Wünsche immer an den inneren Bildern hängen, immer schon, nicht nur heute, und was wirkliche Liebe ist, hat er auch gleich erzählt: nämlich wenn diese inneren Bilder sich treffen. Im übrigen aber hat Zhang Yimou nur die Geschichte um ein einziges Foto herum gebaut: wie das blinde Mädchen diesen netten älteren Herrn abtastet, weil sie ja nicht sehen kann, nämlich, um endlich zu sehen wie er eigentlich aussieht, und das mitten im Straßenverkehr, auf einer Verkehrsinsel, tosender Verkehr hinten und tosender Verkehr vorne, aber beide ungerührt davon. Alle drei Filme auf einmal, ist dieser Film, drei Filme in einem. Eine Komplexität, die überhaupt für sein bisheriges Werk gilt, das im wahren Sinne des Wortes vielschichtig und komplex ist - immer aber mit einer großen Leidenschaft, mit großer Liebe zu den Menschen erzählt, die darin auftauchen.

Der Film „Judo (Judou)“ von 1990, eine düstere Geschichte aus dem feudalen China, aber ein opulenter Farbfilm zugleich. Dann - nach der „Roten Laterne“, die einen „Silbernen Löwen“ in Venedig gewinnt - „Die Geschichte der Qiu Ju“ von 1992, diesmal mit einem „Goldenen Löwen“ in Venedig, ein Film, der jetzt mitten im China der Gegenwart spielt, von einer Frau im Kampf gegen die Bürokratie erzählt, zwischen der Harmonie des Landes und der neuen Hektik der Städte Chinas. Dann, 1994, das grandiose Epos „Leben“ – chinesische Zeitgeschichte von den 40ern bis in die 70er Jahre, mit grimmigem Humor erzählt und mit einer großartig inszenierten Gong Li - „Großer Preis“ der Jury von Cannes, Oscar für den besten ausländischen Film. Er dreht die „Shanghai

Serenade“ und den Film „Keep Cool“ und dann macht er auch noch ein bisschen Opern-Regie in Florenz und in Peking. 1998 ist er wieder auf dem Land, mit einem 13-jährigen Mädchen im Mittelpunkt – dreht den Film „Keiner weniger“, erneut mit einem „Goldenen Löwen“ in Venedig ausgezeichnet und vier weiteren Preisen, gefolgt von „Heimweg“ - der den „Silbernen Bären“ in Berlin gewinnt, und in China selbst die Preise „Best Drama“, „Best Director“, „Best Cinematography“ und „Best Artistic Direction“.

Ein richtiger Liebesfilm ist das, hochromantisch, aber wie immer bei Zhang Yimou nicht ohne die Bedrohungen der Zeit, auch die Unheimlichkeit der Zeit, die furchtbare Vergänglichkeit des Glücks und des Lebens. Danach der neueste Film „Happy Times“, mit dem er nicht nur inhaltlich, auch ästhetisch einen Sprung macht, der schon wieder so verblüffend ist, dass man eigentlich kaum glauben mag, dass dies derselbe Künstler des Kinos ist wie in den bisherigen Filmen - mit einem Stil, der eigentlich so etwas wie ein Neuanfang ist - der virtuos die ganze Kraft und Stärke des Autorenfilms zeigt, beispielhaft, meine Damen und Herren, für alle, die heute anfangen, Filme zu machen. Aber das ist ja auch der Grund, warum wir ihn heute mit dieser Hommage ehren wollen: Zhang Yimou zeigt, wie es geht, wie man ein Künstler des Kinos wird und vor allem: wie man ein Künstler des Kinos bleibt.

Zhang Yimou hat in seinem bisherigen Werk aus 11 Spielfilmen und weiteren Arbeiten über 50 Auszeichnungen und Preise erhalten, ich wiederhole über 50 – in Berlin, in Venedig, in Cannes, in Tokyo, in New York, in Los Angeles, sogar im eigenen Land. Er wurde als einer der zehn herausragendsten Regisseure der Welt in Montreal ausgezeichnet. Und wir legen jetzt unseren eigenen kleinen Preis dazu, unsere „Lobende Erwähnung“ sozusagen angesichts dieser zahlreichen viel größeren Preise: freuen uns, ihn hier heute zum „Master of Cinema“ erklären zu können...
meine Damen und Herren,
Herr Dr. Zhang Yimou -
ich bin stolz, dass Sie hier sind und darf Sie ganz herzlich auf die Bühne bitten...
Zhang Yimou !